

"Wilde Minze": Filmprotokoll einer Mutter-Tochter-Beziehung

31. Oktober 2009, 21:54

Kärntnerin entging 1944 mit 16 nur knapp dem Todesurteil - Mutter als Kommunistin hingerichtet - Film Premiere am 6. November in Villach

Klagenfurt - Einen Dokumentarfilm über eine heute 80-jährige gebürtige Villacherin haben Jenny Gand und Lisa Retzl gemacht. "Wilde Minze" erzählt vom Leben der Frau, die mit 16 nur knapp einem Todesurteil durch die NS-Gerichtsbarkeit entging, deren Mutter, Maria Peskoller, hingegen hingerichtet wurde. Die Dokumentation wird am 6. November im Filmstudio Villach (18.00 Uhr) erstmals gezeigt.

Der Film erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. "Sie hat mir ein Leben lang gefehlt", sagt Helga Emperger über den Verlust ihrer Mutter, die am 23. Dezember 1944 nach einem Urteil des Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler gemeinsam mit sieben anderen Verurteilten hingerichtet wurde. Die Tochter wurde zwar ebenfalls von der Gestapo verhaftet und verhört, entging aber einer Anklage. 65 Jahre sind seither vergangen und die Jugendliche von damals ist 80 Jahre alt. Sie hat, so heißt es im Begleittext zum Film, zu den Bildern eine Sprache gefunden, gelernt, das Leben zu lieben.

Weibliche NS-Erfahrungen

Gezeigt wird der Versuch, trotzdem ein normales Leben zu führen, die Protagonistin auf Reisen, beim Chorsingen, daheim. Von der Zeit, als ihre Familie noch intakt war, ist nicht viel geblieben, ein paar Fotos, ein Halstuch, ein Armband.

Mit der 85-minütigen Dokumentarfilmerzählung Helga Empergers legen die Filmemacherin Jenny Gand und die Historikerin Lisa Retzl sowohl ein zeitgeschichtlich als auch aktuell politisch relevantes Dokument vor. "Wilde Minze" gibt weiblichen Erfahrungen aus der NS-Zeit und ihren Folgewirkungen eine Stimme und rückt jene Frauen in den Vordergrund, die durch ihre Unterstützung von Deserteuren selbst Opfer der NS-Justiz wurden.

Die Aktualität ergibt sich aus dem im Dezember in Kraft tretenden Gesetz, mit dem sämtliche Urteile des Volksgerichtshofes und der NS-Sondergerichte pauschal aufgehoben werden. Damit werden Menschen wie Maria Peskoller Jahrzehnte nach ihrem Tod nun doch noch rehabilitiert. (APA)

Quelle: <http://derstandard.at/fs/1256743770267/Wilde-Minze-Filmprotokoll-einer-Mutte>

Uraufführung

„Sie fehlte mir ein Leben lang“

„Wilde Minze“, ein Dokumentarfilm über die Geschichte einer Mutter-Tochterbeziehung, hat in Villach Österreichpremiere.

VON MANUELA PRISCH

Wilde Minze“ erzählt die Geschichte starker, mutiger, kämpferischer Frauen – einer Mutter-Tochterbeziehung weit über den Tod hinaus. Von Partisaninnen und Deserteuren. Vom Überleben und Weiterleben. Von der Vergangenheit in der Gegenwart und den langlebigen Folgen des Nazi-Terrors. Gestaltet wurde der Dokumentarfilm von Filmemacherin Jenny Gand und die Historikerin Lisa Rettl. Am 6. November (18 Uhr) hat der Film im Stadtkino Villach Österreichpremiere.

„Sie hat mir ein Leben lang gefehlt“, sind die Worte der heute 80-jährigen Protago-

nistin Helga Empergers über den Verlust ihrer Mutter. Ein Leben, dem sie selbst trotz allem mit Freude begegnet, dokumentiert in einem berührenden 85-minütigen Film.

Frauenschicksale „Wilde Minze“ rückt diese lange marginalisierte Opfergruppe in eine sehr persönliche, biografische Erzählung. Der

Film rückt jene Frauen in den Vordergrund, die durch ihre Unterstützung von Deserteuren selbst Opfer einer gnadenlosen Unrechtsjustiz wurden.

Kärnten, 23. Dezember 1944: In Graz werden nach einem Urteil des berüchtigten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler acht Todesurteile vollstreckt. Un-

ter den Ermordeten: die Villacher Kommunistin Maria Peskoller. Ihre damals 16-jährige Tochter Helga Peskoller entgeht einer Anklage und überlebt. Dazwischen liegen Gestapohaft von Mutter und Tochter und schließlich: Der letzte Abschied.

INTERNET
www.wildeminze.at



HELGA EMPERGER

Im Zentrum dieses 85-minütigen Dokumentarfilms steht die heute 80-jährige Villacherin Helga Emperger

KÄRNTNERIN
DES TAGES



Helga Emperger im fahrenden Zug zu den Stätten der Erinnerung. Damit beginnt der Film „Wilde Minze“. In Villach betrachtet sie oft das Denkmal der Namen (rechts). Das letzte Foto ihrer Familie wurde im Juni 1944 aufgenommen (Helga zweite von links)



Von der Heimsuchung der Erinnerung

Helga Emperger spricht im Film „Wilde Minze“ erstmals über ihre von den Nazis zum Tode verurteilte Mutter, um gegen das Vergessen zu kämpfen.

ELKE FERTSCHICH

Zwei Dinge sind ihr heute noch wertvoller als vieles andere: Ein feines Halstuch in einer hölzernen Schachtel, das sie einst als junges Mädchen von ihrer Mutter geschenkt bekam und ein Armband, das sie sich als Belohnung für ein gutes Zeugnis in der Bahnhofstraße selbst kaufen durfte. Vierzehn Schilling hat es gekostet, weiß Helga Emperger (80) noch heute. „Es sind die einzigen Erinnerungsstücke, die mir geblieben sind.“ Damit spricht die Zeitzeugin aus Villach erstmals öffentlich über ihre Mutter Maria Peskoller, die als

Kommunistin und Widerstandskämpferin von den Nazis ermordet wurde. Am 23. Dezember 1944 wurde das Todesurteil des berüchtigten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler vollstreckt. Helga war damals knapp 16 Jahre alt und in Gestapo-Haft. „Kind, sei tapfer, sei stark“, waren die letzten Worte der Mutter beim Abschied gewesen. „Ich wollte nicht glauben, dass ich Mama nicht mehr wiedersehen sollte. Unbegreiflich war das, das Schlimmste, das man sich vorstellen kann. Wir sind nur dort gesessen und haben uns an den Händen gehalten.“ Jahrzehntelange wollte Helga Emperger

nicht über ihre Geschichte reden. Für den Dokumentarfilm „Wilde Minze“ der Villacher Historikerin und Ausstellungskuratorin Lisa Rettl hat sie sich zum Durchbrechen des Schweigens durchgerungen, um Zeugnis abzulegen von einer Zeitgeschichte, die sich nie mehr wiederholen soll.

Unvergleichlich

„Der Film hat mich sehr berührt, er geht mir sehr nahe“, sagt Helga Emperger über die behutsame Dokumentation (einen Bericht von der Filmpremiere in Villach lesen Sie auf Seite 78). Sie erzählt darin von der Kindheit am St. Leonharder See, den sie trotz Protest der Mutter heimlich durchschwamm. Sie erzählt vom Graben neben dem See, wo „unvergleichlich“ duftende wilde Minze wuchs, an die sich die spätere Sekretärin in der KPÖ-Bezirksleitung und im Peraz-Gymnasium jedes Mal erinnert, wenn sie einen Pfefferminztee zubereitet.

Als Jugendliche war die Eisenbahner-Tochter in die Widerstandarbeit ihrer Eltern eingebunden. Nachts wurde sie manchmal von der Mutter ge-

weckt, um Nachrichten der „Feindsender“ stenografisch aufzuzeichnen und dem Vater in die Zelle zu bringen. „Mein Vater hat nichts Schreckliches getan, er hat nur gegen die Nazis und den Krieg gekämpft.“ Die Mutter verpflegte Partisanen, die Hilfe brauchten. „Der Vater war sehr besorgt und sagte oft: Maria, lass die Finger davon.“ Aber die gute Mama habe nicht Nein sagen können. So holte die Gestapo auch Maria Peskoller und die Kinder ab. „Unsere Mama war so fürsorglich. Zwei Hosens und zwei Pullover mussten wir übereinander anziehen, damit wir es warm hatten“, ist Helga Emperger heu-

te noch gerührt. Am 15. Dezember 1944 wurde die 16-Jährige mit ihrer Mutter nach Klagenfurt überstellt. Die Straßen waren voller Schneematsch. „Die Mama hat leichte Schuhe angehaht. Da hat sie mir so leid getan.“ Im Zug hätten sie beim Vorbeifahren sehnsüchtig auf ihre Wohnung geblickt, in der Hoffnung, dort wieder einmal vereint zu sein. Das sollte sich nicht erfüllen.

„Meine Mutter hat mir mein Leben lang gefehlt“, sagt Helga Emperger, die sich jahrzehntelang in der Friedensbewegung und im KZ-Verband engagiert hat und bis heute im Vorstand des Vereins „Erinnern“ tätig ist. Der

23. Dezember ist immer noch ein schrecklicher Tag für sie. Nicht einmal, als ihre Kinder klein waren, konnte sie sich mit ihnen auf das Christkind freuen. Ein wenig Ablenkung erfährt sie, wenn sie ihre Tochter und die Enkelkinder in Kalifornien besucht.

1977 erhielt ihr schwerkranker Vater eine Auszeichnung für Österreichs Befreiung. Der Mutter wurde posthum eine Medaille verliehen. „Lieber hätte ich die Mama gehabt und auf die Auszeichnung verzichtet“, sagt Helga Emperger. „Aber es ist ein erster Schritt in die Richtung, dass diese schlimme Zeit nicht vergessen wird.“

KÄRNTNER, ÜBER DIE MAN ...

... spricht

Thomas Morgenstern und Martin Koch zählen seit der „Galanaacht des Sports“ wieder zur „Mannschaft des Jahres“. Es-Leichtathletin Stephanie Graf erwartet im März ihr zweites Kind. Vater ist „Superfund“-Elementämler Christian Baha.

... diskutiert

Fußballschiedsrichterin und Lehrerin Tanja Schett ist bei den Personalvertretungswahlen der Lehrer BZÖ-Spitzenkandidatin. Walter Fanta und Walter Amann präsentierten eine wegweisende DVD-Edition mit dem Gesamtwerk von Robert Musil.

... staunt

Marco Konegger (12) erobert einen Spitzenplatz nach dem anderen auf der beliebtesten Internetplattform für Schlagler. Die „Blauen“ Sepp & Sepp Trippolt haben sich die dritte Haube zurückerobert. Der Gault Millau sieht sie in Höchstform.

ZUM FILM

„Wilde Minze“ Dokumentarfilm von Jenny Gand (Regie/Kamera/Schnitt) und Lisa Rettl (Interview/Recherche/Produktion), Musik/Ton/Farbmischung: Michael Dörfler, Grafik: Larissa Cerny, Konsulenz: Peter Pirker, Robert Schabus.

Vorführungen im Filmstudio Villach; Stadtkino; Rathausplatz.

Termine: 8. Nov. um 18.30 Uhr, 9./10. Nov. um 18.15 Uhr, 11./12. Nov. um 20.35 Uhr. www.filmstudiovillach.at

Hintergrund: www.wildeminze.at
Kontakt: film@wildeminze.at

V pogovoru

Film o ženski (ne)moči v času nacizma

Helga Emperger je v doslej le malo znani skupini upornikov doživljala krutosti vojne. Film predstavlja njeno usodo.

TANJA GUTOVNIK

ste prišli ob raziskovanju?

Beljak Moč in pogum žensk v času nacističnega režima izpostavlja film »Wilde Minze«, ki ga danes predstavljajo v Beljaku. Producirali sta ga režiserka **Jenny Gand** in zgodovinarica **Lisa Rettl**, ki ponazarjata nasilje režima ob primeru ene ženske.

Vaš film pripoveduje o delu koroške zgodovine, ki ga zgodovinarji doslej menda niso tematizirali. Kaj bo gledalec videl novega?

Lisa Rettl: S pripovedovanjem naše glavne akterke Helge Emperger pride v ospredje skupina partizanov, o kateri doslej komaj obstajajo zapisi. Bila je majhna skupina dezertirjev, takih, ki so odklonili vojaško službo in delavcev na prisilnem delu, ki so zbežali. O tej skupini – »Treffner Gruppe« smo do danes poznali večinoma le njen konec – usmrnitev osmih ljudi 23. decembra 1944 s strani nacistov.

Do katerih novih spoznanj

Rettl: Zanimivi so predvsem poskusi sodelovanja med Osvobodilno fronto in avstrijsko »Freiheitsfront«. O teh novih spoznanjih bo zdaj celo izšla publikacija.

Kako v filmu pridejo do izraza usode dvojezičnih družin?

Rettl: Film se osredotoča na življenje Helge Emperger, kaže pa številne povezave do koroških Slovencev in partizanov – npr. med ujetniškim časom ali ob povezavi te skupine s partizani v Železni Kapli.

Kaj je za Vas glavno sporočilo filma?

Jenny Gand: Da boleče travmatske izkušnje lahko prizadenejo vsakogar, ne glede na starost. In naš spomin nas prisili, da se vedno znova soočamo s tem. Zato je tako pomembno govoriti o teh dogodkih iz naše zgodovine. S pomočjo filmskega dokumenta Helga Emperger



Režija: Jenny Gand (iz Nemčije, živi na Dunaju)
Rešerša: Lisa Rettl (zgodovinarica na Univerzi v Celovcu s težišči nationalsocializem, manjšinska politika in kultura spominjanja)

Premiera filma: danes, 6. novembra, ob 18.00 v Filmstudio v Beljaku
Vabita: Filmstudio Beljak in mesto Beljak
Informacije na spletu: www.wildeminze.at

deli svojo usodo z drugimi.

Katera scena Vas je najbolj ganila?

Gand: Najbolj ganljivi prizor je, ko Helga Emperger pripoveduje o dnevu slovesa od svoje matere Marije. Nedoumljivo je zame, da se je zaradi smrtne kazni za vedno treba ločiti od človeka. V tem trenutku ti odpove jezik.

Film je narejen z vidika žensk. Kakšna razlika je do »moškega« filma?

Gand: Odločilna razlika je osredotočenje na vsakodnevno življenje znotraj družine in prijateljskega kroga ter strategije za preživetje. Opazna je večja odprtost in čustvenost, ne da bi na tem

mestu želela potrditi tega klišeja. Politična in privatna plat sta v ženski pripovedni strukturi tesneje povezani.

Zakaj je tak način obravnavanja zgodovine tako pomemben?

Rettl: Ukvarjanje z nationalsocializmom je načelno zelo pomembno, ne nazadnje ker njegove izsledke tako na strani žrtev kot tudi storilcev čutimo do danes. Z našim filmom smo orisali osebno raven terorja in diktature. Zgodovina ni le prikaz abstraktnih števil. To velja tudi danes: vsak, ki išče azil, vsak »nelegalc« je človek, je ena usoda. To niso zgolj številke, ki jih lahko porivamo sem in tja.



»Film kaže številne povezave do koroških Slovencev in partizanov.«

zgodovinarica
Lisa Rettl



»Naš spomin nas prisili, da se vedno znova soočamo z bolečimi travmatskimi izkušnjami.«

režiserka
Jenny Gand



Ausschnitt aus dem Film „Wilde Minze“: Helga Emperger, die mit 16 beinahe zum Tode verurteilt worden wäre KK

FILMPREMIERE

Frauen in der NS-Zeit

„Wilde Minze“: Villacher Dokumentarfilm arbeitete Geschehnisse des Jahres 1944 auf.

VILLACH. Mit ihrer 85-minütigen Doku „Wilde Minze“ haben die Filmemacherin Jenny Gand und die Historikerin Lisa Retzl ein aufregendes Stück Zeitgeschichte aufgearbeitet. Der Film gibt vor allem weiblichen Erfahrungen aus der NS-Zeit eine Stimme und rückt jene Frauen in den Vordergrund, die durch ihre Unterstützung von Deserteuren selbst Opfer der NS-Justiz wurden.

Im Mittelpunkt des Streifens steht die heute 80-jährigen Villacherin Helga Emperger, die mit 16 nur knapp einem Todesurteil durch die NS-Gerichtsbarkeit entging, deren Mutter,

Maria Peskoller, hingegen hingerichtet wurde. Der Film erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. „Sie hat mir ein Leben lang gefehlt“, sagt Emperger über den Verlust ihrer Mutter, die am 23. Dezember 1944 mit sieben anderen Verurteilten hingerichtet wurde. Die besondere Aktualität des Films, der am 6. November (18 Uhr) im Villacher Filmstudio präsentiert wird, ergibt sich aus dem im Dezember in Kraft tretenden Gesetz, mit dem sämtliche Urteile des Volksgerichtshofes und der NS-Sondergerichte pauschal aufgehoben werden.



Das letzte Foto der Familie Emperger (oben). Helga und ihre jüngere Schwester Roswitha mit den Eltern. Die Villacher Historikerin Lisa Rettl (r.) verpackte mit Filmemacherin Jenny Gand die Geschichte in einer berührenden Doku.



Eine Geschichte von starken, mutigen Frauen erzählen die Villacher Historikerin Lisa Rettl und die Filmemacherin Jenny Gand mit „Wilde Minze“.

VON LISA KASSIN

VILLACH. Das letzte gemeinsame Foto in der Villacher Sonnenstraße. Ein Halstuch. Ein Armband. Viel ist Helga Emperger von ihrer Mutter nicht geblieben. „Sie hat mir ein Leben lang gefehlt“, sagt sie. Mit dem Dokumentarfilm „Wilde Minze“ setzen die renommierte Villacher Historikerin Lisa Rettl und Filmemacherin Jenny Gand Emperger ein Denkmal. „Der Film erzählt von starken, mutigen und kämpferischen Frauen, von Partisaninnen und Deserteuren, es ist die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus“, sagt Rettl.

Todesurteile

23. Dezember 1944: In Graz werden nach einem Urteil des berühmten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler acht Todesurteile vollstreckt. Unter den Ermordeten: die Villacher Kommunistin Maria Peskoller. Ihre Tochter, die damals

knapp 16-jährige Helga, entgeht einer Anklage und überlebt. Dazwischen liegen Gestapo-Haft von Mutter und Tochter und schließlich: der letzte Abschied. 65 Jahre sind seither vergangen und die Jugendliche von damals ist 80. Zu den Bildern, die sich unauslöschlich eingraviert, hat sie eine Sprache gefunden. Sie hat gelernt,

Info

„Wilde Minze“

- **Zeitgeschichtlich** und politisch höchst aktuell ist der Dokumentarfilm „Wilde Minze“.
- **Ihre Österreichpremiere** erlebt die Doku am 6. November, 18 Uhr, im Villacher Filmstudio.
- **Das Filmstudio** bietet Schulklassen flexibel gestaltete Vormittagsvorstellungen.
- **Weitere Infos** unter www.wildeminze.at.

das Leben zu lieben. Dem Schmerz zum Trotz. Den Nazis zum Trotz. Der Mutter zuliebe. „Ihre Geschichte fasziniert mich seit langem. Schon vor zehn Jahren wollte ich sie aufzeichnen“, erzählt Lisa Rettl: „Mit 77 Jahren hat Helga Emperger eine Traumatherapie gemacht, im Vorjahr rief sie mich an – jetzt war sie bereit, über das Grauen zu sprechen.“

Maria Peskoller war eine herausragende Persönlichkeit des Villacher Widerstandes. Über ihre Wohnung in der Sonnenstraße schleuste sie Deserteure und Wehrdienstverweigerer in den Wald. Mit Gleichgesinnten versorgte sie die Partisanen mit Nahrung, Informationen, Waffen. Von September bis November 1944 lebte die Partisanengruppe in abgeschiedenen Waldbunkern in der Umgebung von Villach. Ihr Aktionsradius erstreckte sich auf das Gegendtal, die Ortschaften Winklern, Wernberg, Treffen, Arriach. Nicht die militärische Schlagkraft war es, die ihre Gegner zur Weißglut trieb, sondern die Verunsicherung, die sie bei der Bevölkerung auslösten. Mit der berührenden Doku-

mentation legen Lisa Rettl und Jenny Gand ein zeitgeschichtlich und politisch höchst relevantes Dokument vor. Am 7. Oktober 2009 wurde im Justizausschuss

nach jahrelangem Ringen um die Rehabilitierung von Deserteuren ein diesbezüglicher Gesetzesantrag angenommen, wonach sämtliche Urteile des Volksgerichts-

hofs, der Sonder- und Standgerichte pauschal aufgehoben werden. Damit werden 64 Jahre nach Kriegsende die Opfer der NS-Unrechtsjustiz offiziell rehabilitiert.



Die Villacherin Maria Emperger erzählt in der Dokumentation „Wilde Minze“ ihr Leben im Widerstand, an der Seite ihrer Mutter, die die Nazis ermordeten.

Keine Zeitung (online) - 01.11.09

Frauen in der NS-Zeit

"Wilde Minze": Villacher Dokumentarfilm arbeitet Geschehnisse des Jahres 1944 auf. Mit ihrer 85-minütigen Doku "Wilde Minze" haben die Filmemacherin Jenny Gand und die Historikerin Lisa Retzl ein aufregendes Stück Zeitgeschichte aufgearbeitet. Der Film gibt vor allem weiblichen Erfahrungen aus der NS-Zeit eine Stimme und rückt jene Frauen in den Vordergrund, die durch ihre Unterstützung von Deserteuren selbst Opfer der NS-Justiz wurden.

Helga Emperger

Im Mittelpunkt des Streifens steht die heute 80-jährigen Villacherin Helga Emperger, die mit 16 nur knapp einem Todesurteil durch die NS-Gerichtsbarkeit entging, deren Mutter, Maria Peskoller, hingegen hingerichtet wurde. Der Film erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. "Sie hat mir ein Leben lang gefehlt", sagt Emperger über den Verlust ihrer Mutter, die am 23. Dezember 1944 mit sieben anderen Verurteilten hingerichtet wurde. Die besondere Aktualität des Films, der am 6. November (18 Uhr) im Villacher Filmstudio präsentiert wird, ergibt sich aus dem im Dezember in Kraft tretenden Gesetz, mit dem sämtliche Urteile des Volksgerichtshofes und der NS-Sondergerichte pauschal aufgehoben werden.

<http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/kultur/2187255/frauen-ns-zeit.story>

Kärntner Tageszeitung

Donnerstag, 5.11.2009, S. 42 (Kinotipp)

„Wilde Minze“ – Ein letzter Abschied, ein neues Leben

Am 23. Dezember 1944 werden nach einem Urteil des berühmten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler acht Todesurteile vollstreckt. Unter den Ermordeten ist die Villacher Kommunistin Maria Peskoller. Ihre 16-jährige Tochter Helga Peskoller entgeht einer Anklage und überlebt. Die Jugendliche von damals ist 80 Jahre alt

und hat zu den Bildern eine Sprache gefunden, hat gelernt das Leben zu lieben. Mit dieser berührenden Dokumentarfilmerzählung legen die Filmemacherin Jenny Gand und die Historikerin Lisa Retzl ein zeitgeschichtlich relevantes Dokument vor, das sich im gedenkpolitischen Kontext des Jahres 2009 verortet. Mit den filmischen Selbstbezeugnissen von Helga



Helga Peskoller steht im Zentrum der Dokumentarfilmerzählung „Wilde Minze“. 1944, als sie 16 war, wurde ihre Mutter ermordet.

Peskoller wird vor allem den Erfahrungen als Frau Raum gegeben. Weiters beleuchtet der Film ein wichtiges Stück Regionalgeschichte Kärntens und Villachs.

Ab morgen im Kino

Wilde Minze: Regie/Kamera/Schnitt: Jenny Gand. Interview/Recherche/Produktion: Lisa Retzl. Länge: 85 Minuten.

Großer Andrang für ein wichtiges Stück Geschichte

"Sei tapfer", hatte die Villacher Kommunistin Maria Peskoller ihrer Tochter Helga Emperger geraten, bevor die Mutter als Widerstandskämpferin am 23. Dezember 1944 hingerichtet wurde. "Das war sehr schwer in dieser Situation", erfährt man aus dem Mund der betagten Villacherin Helga Emperger zu Beginn des Films "Wilde Minze", der am Freitag im Filmstudio in Villach zum ersten Mal gezeigt wurde. Die heute 80-Jährige war bei der Film Premiere ebenso anwesend wie die beiden Verantwortlichen für den Film, die Historikerin Lisa Rettl und die Filmemacherin Jenny Gand.

Man musste einige Wartezeit in Kauf nehmen, um zu Kasse und Karte zu kommen. Im vollen Saal verfolgten dann die Zuseher mit großem Interesse und viel Empathie die Vorführung des Filmes. Man stört sich daran, dass die Filmemacherinnen viel "Spaß" wünschen, man erkennt die Straßen und Plätze, die Namen und historischen Umstände, die geschildert werden. Und doch ist vieles neu. Die Geschichte, die Helga Emperger aus ihrer Jugend erzählt, hangelt sich an Fotos, Erinnerungsstücken und Orten entlang bis hin zum Vassacher See, an dessen Grund der Ring der Mutter liegt, weil die Tochter ihn beim Schwimmen verloren hat.

Dazwischen bäumen sich Fragen auf und Entsetzen macht sich breit, wenn der ganze Schmerz des Verlustes der Mutter in Worten, mehr noch in Gesten, Mienen und im Schweigen offenbar wird. Viel Applaus und angeregte Gespräche nach der Vorführung weisen dem filmischen Dokument einen wertvollen Platz in der Aufarbeitung der jüngsten Geschichte zu.

Kleine Zeitung, 8. November 2009, S. 78

Barbara Einhauer



Helga Emperger mit Regisseurin Jenny Gand und der Historikerin Lisa Rettl (hinten).

Gefeierte Premiere für „Wilde Minze“

Dokumentarfilm über die Villacher Zeitzeugin Helga Emperger im Filmstudio angelaufen.

VILLACH. Gefeiert wurde die Premiere des Dokumentarfilms „Wilde Minze“ im Villacher Filmstudio. Im Zentrum der 85-minütigen Doku steht die Draustädter Zeitzeugin Helga Emperger. Auf Basis von Interviews mit der Historikerin Lisa Rettl verfilmte Jenny Gand ihre Lebensgeschichte: Als knapp 16-Jährige kam Helga mit ihrer Mutter Maria Peskoller, die eine Widerstandsgruppe aufgebaut hatte, 1944 in Gestapohaft. Acht Partisanen wurden am 23. Dezember 1944 zum Tod verurteilt und hingerichtet, darunter Maria Peskoller. „Wilde Minze“ erzählt mit der Stimme Helga Emper-

gers die Geschichte der Villacher Widerstandsgruppe, und vor allem die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. Quasi en passant wird dabei ein wichtiges Stück Lokalgeschichte beleuchtet, das in der bisherigen zeitgeschichtlichen Forschung kaum behandelt wurde. Helga Emperger, die über ihre Vergangenheit jahrzehntelang nicht sprechen konnte, entschloss sich im Vorjahr, ihre Geschichte öffentlich zu machen. Eine Entscheidung, die vor allem motiviert war durch ihr Bedürfnis, jungen Menschen ihre Erfahrungen zu vermitteln und so einen Beitrag zur Friedenserziehung zu leisten.

Monika Zet

P. b. b.
Euro 0,73

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1020 Wien
Zul.Nr.GZ022030411M

Mahnruf *der neue*

ZEITSCHRIFT FÜR FREIHEIT, RECHT UND DEMOKRATIE

Nummer 11/12 — 63. Jahrgang

Erscheint zweimonatlich

November / Dezember 2009

Öffnungszeiten des Sekretariats im Dezember 2009 und im Jänner 2010

Das Sekretariat schließt am
Donnerstag, 17. Dezember 2009,
um 14 Uhr.

Ab **Montag, 11. Jänner 2010,**
ist das Sekretariat wieder zwischen
Montag und Donnerstag
jeweils von 9 bis 14 Uhr
besetzt.

Telefon:
01 / 726 24 04 oder 726 39 43

Fax:
01 / 726 30 91

e-Mail:
kz-verband@chello.at

Österreich landet auf dem Boden demokratischer Normalität

Zum Anerkennungs- und Rehabilitationsgesetz

Am 21. Oktober 2009 beschloss der Nationalrat mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und Grünen das Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz 2009. 70 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges werden die Urteile der NS-Militärjustiz, des Volksgerichtshofs und der so genannten Erbgesundheitsgerichte pauschal aufgehoben. Delikte wie Fahnenflucht und Kriegsverrat sind nun per Gesetz explizit als Akte des Widerstandes definiert, und Deserteuren und anderen Opfern der NS-Unrechtsjustiz spricht die Republik Österreich offiziell ihre Achtung und Anerkennung aus. Damit sind Deserteure, Wehrdienstverweigerer, Selbstverstümmeler, kärntner-slowenische PartisanInnen, Zwangssterilisierte sowie jene, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verurteilt wurden, nach langen Jahren vergeblicher Bemühungen offiziell rehabilitiert. Das Gesetz schließt damit auch die kuriose Lücke des Anerkennungsgesetzes von 2005, das zwar Deserteuren erstmals vorbehaltlos den Zugang zu Opferrenten gewährte, jedoch bewusst darauf verzichtete, im Gesetzestext von Deserteuren zu sprechen. Dementsprechend klein war die Zahl von Antragstellern. Der Osttiroler David Holzer war einer der ersten, dem die Opferrente für seine Desertion und anschließende Haft im März 2006 auf Basis des Anerkennungsgesetzes 2005 positiv beschieden wurde. Bis zur Auszahlung der Rente dauerte es von der Antragstellung weg noch 50 Monate. Die Volksanwaltschaft bezeichnete dies nach einer Intervention des Vereins „Personenkomitee

für Gerechtigkeit der Opfer der NS-Militärjustiz“ als einen Missstand in der Verwaltung und forderte das Sozialministerium auf, Opferfürsorgeanträge binnen dreier Monate zum Abschluss zu bringen. Es bleibt zu hoffen, dass das neue Gesetz die bislang fraglich gebliebene Sensibilität gegenüber Ansuchen von Wehrmachtsdeserteuren erhöht und zu einer Beschleunigung der Verfahren führt.

Mit dem Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz gelten die Unrechtsentscheidungen aller Sonder- und Standgerichte, des Volksgerichtshofs, der Oberlandesgerichte und Erbgesundheitsgerichte bzw. alle Urteile, die wegen gleichgeschlechtlicher sexueller Handlungen ausgesprochen wurden, als rückwirkend nicht erfolgt. Betroffene können mit Inkrafttreten des Gesetzes einen Antrag auf Feststellung beim Landesgericht für Strafsachen Wien stellen.

Das ist ein wichtiger Schritt, eine späte Genugtuung für die wenigen noch lebenden Opfer der NS-Justiz, für die auch nach 1945 im lokalen Machtgefüge nachkriegsösterreichischer Realität nur wenig Platz geblieben war. Die gegenwärtigen Kommentare aus dem rechten und teilweise auch aus dem konservativen Lager zeigen allerdings, dass das Gesetz in seiner Diktion tatsächlich weiter ist als der Ist-Zustand des historisch-politischen Bewusstseins dieses Landes. De facto ist die Entstehungsgeschichte des Gesetzes nicht mit einem lang gehegten demokratiepolitischen Hygienebedürfnis der Republik verbunden, sondern vielmehr die Folge einer

hartnäckigen, zehn Jahre dauernden Lobbyarbeit des Vereins bzw. des Personenkomitees mit dem ehemaligen Deserteur Richard Wadani an der Spitze. Auf parlamentarischer Ebene wurde das Anliegen zur Rehabilitierung viele Jahre lediglich von den Grünen aktiv unterstützt. Den Impuls zur tatsächlichen Umsetzung eines diesbezüglichen Gesetzes gab schließlich die vom Verein initiierte und kuratierte Ausstellung „Was damals Recht war...“ *Soldaten und Zivilisten der Wehrmacht*, die in Wien vom 1. September bis 12. Oktober im Nestroyhof zu sehen war.

Wenn alles gut geht – die Gesetzesvorlage muss noch den Bundesrat passieren – wird das Gesetz mit 1. Dezember 2009 in Kraft treten. In diesem Zusammenhang sei allerdings abschließend an eine Textpassage aus dem Memorandum der Kärntner SlowenInnen anlässlich des Artikels 7 im Staatsvertrag erinnert:

Darin wurde festgehalten, dass „*es der Geist und nicht der Buchstabe ist, der einem Vertrag Leben verleiht. Der Wortlaut bleibt ein toter Buchstabe (...), wenn ihm der richtige Geist fehlt.*“

Wie viel Wahrheit in dem Satz liegt, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die Kärntner SlowenInnen noch heute für die Aufstellung zweisprachiger Ortstafeln kämpfen müssen. Auch das Anerkennungs- und Rehabilitierungsgesetz 2009 kann nur einen Ausgangspunkt, einen ersten Schritt darstellen. Am „Geist“ des Gesetzes wird aber schließlich der reale Wert zu messen sein: Wenn es etwa darum geht, öffentlich sichtbare Zeichen würdiger Erinnerung zu setzen: Denkmäler zu etablieren, Straßen oder Kasernen umzubenennen oder auch entsprechende Budgets für weitere Forschungen parat zu stellen.

L.R.

„Wilde Minze“ – ein Film über ein Frauenschicksal im Kärntner Widerstand

Am 6. November hatte der österreichische Dokumentarfilm *Wilde Minze* in Villach Österreichpremiere. Im Zentrum dieses 85-minütigen Streifens von Filmemacherin Jenny Gand und Historikerin Lisa Rettl steht die berührende und mitreißende Lebens- und Familiengeschichte eines langjährigen Vorstandsmitglieds des KZ-Verbands: Helga Emperger, geborene Peskoller. Der Film erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. „Sie hat mir ein Leben lang gefehlt“, sagt Helga Emperger über den Verlust ihrer Mutter, die am 23. Dezember 1944 nach einem Urteil des Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler gemeinsam mit sieben weiteren Verurteilten hingerichtet wurde.

Der Film lief bis zum 12. November im Villacher Filmstudio, Veranstaltungen in Wien sind in Planung. Nähere Infos zum Film finden Sie unter: www.wildeminze.at

Das Interview mit Jenny Gand und Lisa Rettl führte Tanja Gutovnik.

Ein Erstabdruck des Interviews in gekürzter Fassung erschien in *Novice*, 6. November 2009

Was empfinden Sie als die wichtigste Botschaft des Filmes?

Gand: Die wichtigste Botschaft von „Wilde Minze“ ist, dass schmerzliche, traumatische Erfahrungen jeden Menschen betreffen können, egal wie alt er ist. Und es ist die Erinnerung, die uns immer wieder damit konfrontiert. Helga Emperger hat nun nach vielen Jahren des Sich-Verschließens und mit Hilfe von außen über ihre Erlebnisse sprechen können. Und in Form dieses filmischen Dokuments ermöglicht sie es, andere Menschen daran teilhaben zu lassen, Empathie zu empfinden. Das ist ein großer Schritt. Erinnerung ist das zentrale Thema unseres Filmes. Und so war es auch wichtig, dass der Film einem zyklischen Erzählen folgt: Der Wechsel der Jahreszeiten, eine Reise in die Vergangenheit, während die Gegenwart voranschreitet, ein fortwährendes Erinnern und Erzählen.

Welche Szenen empfinden Sie als besonders berührend oder einschneidend?

Gand: Am berührendsten ist sicherlich die Szene, in der Helga Emperger vom Tag des Abschieds von ihrer Mutter Maria Peskoller spricht. Unfassbar, für immer getrennt zu werden, durch ein Todesurteil. Da versagt die Sprache. In dieser Szene war es mir wichtig, sie auch sehr nah zu zeigen, ihr nah zu sein und dennoch ihre Intimität zu wahren. Im Verlauf des Films nähert sich die Kamera Helga Emperger langsam an: Je mehr wir von ihr erfahren, je mehr sie sich uns öffnet, desto näher zeigen wir sie. Eine weitere Szene, die mich auch sehr bewegt hat, ist das Vorlesen des Abschiedsbriefes, das wir dann mit dem Erinnerungsort, dem Denkmal auf dem Grazer Friedhof montiert haben. Die letzten Worte an die geliebten Menschen und zugleich der Pragmatismus Maria Peskollers, dass für alles gesorgt werden soll.

Im Film wird Geschichte aus der Sicht von Frauen erzählt. Welcher Unterschied ergibt sich in der Darstellung im Gegensatz zu von Männern erzählter Geschichte?

Gand: Ich glaube, ein entscheidender Unterschied ist der Fokus auf das alltägliche Leben innerhalb von Familie und Freundeskreis. Die Überlebensstrategien und das politische Agieren innerhalb dieser Strukturen. Und dann sicherlich auch eine größere Offenheit und Emotionalität, ohne hier ein Klischee bestätigen zu wollen. Das Politische und das Private sind in der weiblichen Erzählstruktur enger ineinander verwoben, als das dies bei männlichen Erzählungen meist der Fall ist. Ich denke auch, dass es einen großen Unterschied gemacht hat, dass wir als zwei Frauen den Film realisiert haben, vor allem im Hinblick auf das Vertrauen, das uns Helga Emperger entgegen gebracht hat.

Warum ist diese Art von Geschichtsaufarbeitung so wichtig?

Rettl: Generell ist die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus bis zur Gegenwart von großer Bedeutung. Nicht zuletzt, weil seine Folgen – sowohl auf der Opfer- als auch auf der Täterseite – bis heute spürbar sind und die Auswirkungen und Verletzungen bis in die heutige Generation hineinwirken. Der biografische Ansatz, mit dem wir in diesem Film arbeiten, macht dies sehr deutlich. Mit Biografien lassen sich außerdem besonders einprägsam die persönlichen Ebenen von Terror und Diktatur nachzeichnen. Geschichte ist eben nicht nur die Darstellung von abstrakten Zahlen und Fakten – hinter jedem Opfer steht auch eine ganz persönliche Geschichte und Erfahrung. Und diese Bewusstmachung ist wiederum auch für die Gegenwart ein sehr wesentlicher Faktor: Hinter jedem Asylsuchenden, hinter jedem „Illegalen“ steht ein Mensch, ein Schicksal – es sind eben nicht einfach nur Zahlen, die man hin- und herschieben kann.

Im Film soll ein Stück Kärntner Regionalgeschichte beleuchtet werden – welche neuen Aspekte gibt es?

Rettl: Mit den Erzählungen Helga Empergers rückt eine Partisanengruppe in den Vordergrund, die im Raum Villach – vor allem im Gegendal – aktiv wurde. Es ist eine kleine deutschsprachige Partisanengruppe, bestehend

aus Deserteuren, Wehrdienstverweigerern und entflohenen ZwangsarbeiterInnen plus Bodenorganisation, die für kurze Zeit im Herbst 1944 operierte. Bekannt waren über diese Gruppe – von den Nazis als „Treffner Bande“ bezeichnet – weniger ihre Aktivitäten, sondern vor allem ihr Ende. Dieses gipfelte in der Hinrichtung von acht Personen am 23. Dezember 1944 nach einem Urteil des Volksgerichtshofes. Mit den Erinnerungen Helga Empergers werden erstmals die beteiligten Personen beleuchtet und man erfährt etwas über die internen Beziehungsgeflechte der Gruppe. Bei den Recherchen zum Film hat sich vor allem ein Aspekt herauskristallisiert, der bislang wenig untersucht wurde: Nämlich die Versuche der Zusammenarbeit zwischen *Osvobodilna fronta* und *Österreichischer Freiheitsfront*. Zu diesem Aspekt ist jetzt auch eine Publikation in Planung, da aufgrund der speziellen Dramaturgie des Films diese Rechercheergebnisse nicht einfließen konnten.

Werden darin auch die Schicksale zweisprachiger Menschen bzw. Familien angesprochen?

Rettl: Der Fokus dieses Dokumentarfilms liegt ausschließlich auf einer Person, nämlich auf Helga Emperger. Die ZuseherInnen tauchen tief in ihre persönliche und sehr mitreißende Geschichte ein. Allerdings gibt es in dieser Geschichte immer wieder Querverbindungen zu den Kärntner SlowenInnen und PartisanInnen: Etwa in Verbindung mit der Haftzeit oder im Zusammenhang mit der Verbindung zu Partisanen in Eisenkappel.

Welche neuen Erkenntnisse haben Sie persönlich aus der Arbeit an diesem Film gewonnen?

Rettl: Für mich persönlich ist immer wieder die Zusammenarbeit mit ZeitzeugInnen etwas sehr Besonderes, weil es ein ganz lebendiger und vielfältiger Aspekt meiner Arbeit ist. Speziell in so intensiven Projekten wie diesem geht alles sehr tief und über einen rein wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn weit hinaus. In solchen Projekten baut man auch enge persönliche Beziehungen, Freundschaften auf, die eine große Bereicherung auch für das eigene Leben darstellen. Und Helga Emperger gehört zu den bemerkenswertesten Persönlichkeiten, die ich je interviewt habe. ■

Ein Leben lang gefehlt

Es hätte ein Film über die Villacher Partisanengruppe werden sollen, doch sei im Zuge der Dreharbeiten Helga Empergers Persönlichkeit so fesselnd geworden, dass es, so der Cover-Text auf der DVD, ein Film wurde über die »Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. Die Geschichte von starken, mutigen, kämpferischen Frauen. Von PartisanInnen und Deserteuren. Vom Überleben und Weiterleben und von der Vergangenheit in der Gegenwart.« Premiere war am 6. November im Filmstudio Villach. Eindrücke von MIRKO MESSNER.

IN LISA Rettls und Jenny Gands Film »Wilde Minze« erzählt die Villacherin Helga Emperger, deren Mutter Maria Peskoller als Widerstandskämpferin am 23. Dezember 1944 gemeinsam mit anderen in Graz hingerichtet wurde, ihre Geschichte. Einen Monat lang verbrachte sie als 16-Jährige zuvor mit ihrer Mutter, aber getrennt von ihr, im Villacher bzw. Klagenfurter Gestapo-Gefängnis.

Nach der Ermordung ihrer Mutter durch die Nazis, berichtet Helga Emperger, habe ihr Vater mit ihr kein Wort darüber gewechselt. Seine Trauer sei wohl zu groß gewesen. Helga selbst habe sich zwar mit ihren engsten Freundinnen ausgetauscht, aber das alles geschah im sehr privaten Raum. Erst nach vielen Jahren des Schweigens, d. h. für diesen Film, hat sie sich entschlossen, für die Öffentlichkeit zu reden, und es sei eine große Anstrengung gewesen – auch wenn sie diese im Film nur in kurzen Sequenzen erkennen lässt.

Die genaue Recherche, die un-aufgeregte, ruhige Kameraführung mit einprägsamen Sequenzen, und Helga Empergers junge, kräftige Stimme, ihre klare Sprache – und ihre Haltung, die den ganzen Film prägt: das alles zieht den Betrachter in den Film hinein, ermöglicht ihm zu verstehen, wie die Erzählerin das damalige Geschehen verstanden haben mag, und wie sie den gewalt-samen Verlust der Mutter nicht begreifen konnte: »Sie hat mir ein Leben lang gefehlt«.

Helga Emperger, gemeinsam mit den Filmemacherinnen, teilt nicht nur einfach historisches und emotionales Wissen mit. Ihr Film vermittelt weit mehr. So, wie ihre Mutter damals, nach Lisa Rettls Recherche, eine Drehstelle war zwischen den slowenischen PartisanInnen in Südkärnten und den Versuchen, in Kooperation mit diesen eine Österreichische Freiheitsfront zu bilden (auf der Leitungsebene der Widerstandskräfte wurde dieses Projekt im Frühsommer 1944 als ge-

scheitert eingeschätzt), so hat Helgas Erzählung die Kraft in sich, zwischen verschiedenen Ebenen der Wahrnehmung des antifaschistischen Widerstands zu vermitteln; oder anders gesagt: zwischen den – vor allem auch in Kärnten – sehr unterschiedlichen Orten der kollektiven Erinnerung an den antifaschistischen Widerstand.

Da ist zunächst der österreichische Ort, die längste Zeit bereits umgeben von ideologischen Verbotszäunen bzw. von Sichtbehinderungen. Die österreichische Gesellschaft hat es den KommunistInnen nicht gedankt, dass sie sich gegen den Nationalsozialismus gestellt haben. Noch lange nach 1945, wusste z. B. der ehemalige Kärntner SP-Abgeordnete Maderner zu berichten, galt es in Kärnten als Zeichen »persönlichen Mutes«, wenn man sich als »Hitlergegner« bezeichnete. Im Kalten Krieg wuchs sich der Undank zum Vorwurf aus, die KPÖ mutierte zur Russenpartei, in Kärnten der Zusammenarbeit mit den »Partisanen« verdächtig. Ist es verwunderlich, dass Helga so lange geschwiegen hat? Der Schmerz über den Verlust der Mutter wurde von der Gesellschaft nicht geteilt, ebensowenig wie die Wertschätzung des Widerstands, den sie geleistet hat. Gemeinsam mit der KPÖ wurde die Erinnerung an den österreichischen antifaschistischen Widerstand in ein totes, schwer einsichtbares Eck verschoben. Helga Emperger hat sich aus diesem herausgegeben.

Dann ist hier der »slowenische« antifaschistische Erinnerungsort. Vom Gesichtspunkt der herrschenden Erinnerungspolitik quasi exterritorial, von den landesbeherrschenden Erben der Deutschnationalen und Nationalsozialisten radikal aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt; dort, wo er es wagte, sich öffentlich zu präsentieren, in bester Nazi-Tradition als Feind des »Landes« verleumdet. Allerdings blieb er so auf paradoxe Weise frei von Verbindlichkeiten dem traditionellen Gegner gegenüber,

und in den Köpfen des Großteils der Minderheitenangehörigen ist er ein positiver Bezugspunkt individueller und kollektiver Geschichte, an den kein Ex- und Neonazi herankommt, keine Opfer-Täter-Umkehrung.

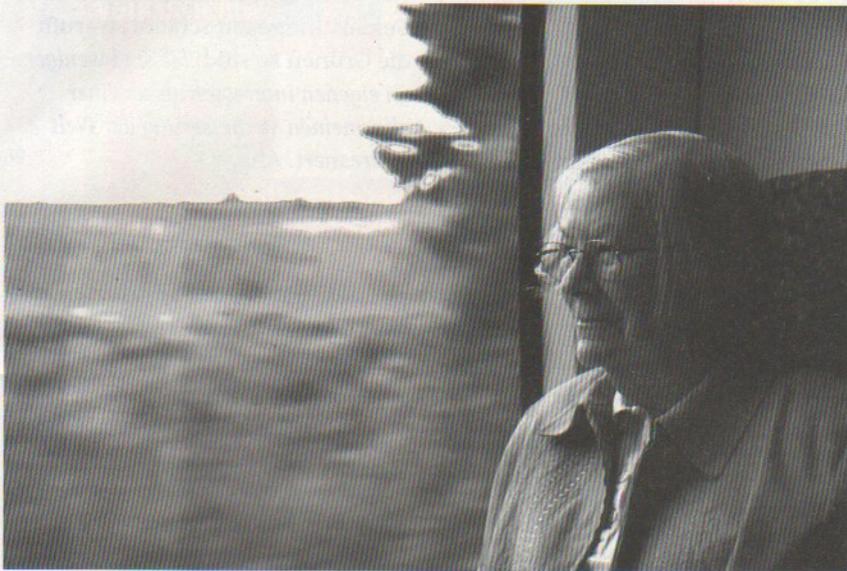
Dem Film gelingt es in mehreren Momenten, durch die Erzählung Helga Empergers das damalige

Geschehen mit diesen beiden Erinnerungsorten zu verbinden, sie aufeinander zu beziehen. Besonders stark in der Szene, in der Helga über die Verurteilung ihrer Mutter zum Tod berichtet: In den Häftlingszellen spricht sich das Urteil sofort herum. In Helgas Zelle, die sie gemeinsam mit anderen jungen

Frauen teilt, macht sich Aufregung breit, doch Helga versteht nicht, was gesprochen wird, denn die Frauen benutzen ihre slowenische Sprache – um sie zumindest an diesem Abend noch vor der schlimmen Gewissheit zu schützen.

Das Villacher Premierenpublikum, im bis auf den letzten Platz besetzten Kino, dankte Helga Emperger und den Filmemacherinnen mit lang anhaltendem Applaus. Lisa Rettl, Jenny Gand und die anderen am Film Beteiligten haben ein berührendes und beeindruckendes Werk geschaffen.

www.wildeminze.at



Die Urteile des Deutschen Volksgerichtshofs

Der Deutsche Volksgerichtshof wurde 1934 eigens zur Aburteilung politischer Delikte, d. h. zur Ausschaltung von politischen Gegnern des NS-Regimes eingerichtet.

Dem Prozess gegen die Villacher PartisanInnen wurde, nachdem der aus dem »Altreich« angereiste Volksgerichtshofpräsident Roland Freisler persönlich den Vorsitz führte, seitens des NS-Regimes große Bedeutung beigemessen. Dies erstaunt nur wenig, nachdem in Kärnten der Partisanenkampf partout nicht in den Griff zu bekommen war und Anfang 1944 Teile Kärntens von Himmler offiziell zum »Bandenkampfgebiet« erklärt werden mussten. Die Angst, dass sich dieser Widerstand auf andere Kärntner Gebiete ausdehnen könnte, war dementsprechend groß – die Gelegenheit, die Verhaftung als »großen Schlag gegen das Bandenunwesen« zu verkaufen, für die Nazis überaus günstig.

Der Prozess gegen die Villacher PartisanInnen fand am 17. und 18. Dezember im Landesgericht Klagenfurt statt, am 21. Dezember wurde die »Vollstreckbarkeit des Urteils« bestätigt: »Josef Ribitsch, Heinrich Brunner und Erich Ranacher haben als Bunkergemeinschaft kommunistischer Deserteurbanditen im fünften und sechsten Kriegsjahr die ehrlich arbeitende Bevölkerung zusammen mit ausländischen Arbeitern raubend terrorisiert und auch das Leben eines anständigen Landwachtmanes auf dem Gewissen. Valentin Celmentin und Milan

Jelic haben ihnen Waffen und Munition geliefert. Frau Maria Peskoller, Frau Margarete Jessernig und Frau Rosa Eberhard gaben ihnen die Basis in der Bevölkerung, ohne die sie ihr Verräterleben nicht hätten führen können. Frau Peskoller und Frau Jessernig ließen sie immer wieder bei sich schlafen, führten ihnen ausländische Arbeiter zu und halfen ihnen auch sonst. Frau Eberhard verband einen Verwundeten der Bande, gab ihm eine Pistole u. gewährte Bandenmitgliedern Unterschlupf in ihrer Wohnung. Sie alle haben sich dadurch volksverräterisch zu Handlangern unserer Kriegsfeinde gemacht. Für immer ehrlos werden sie mit dem Tod bestraft.«

Am 23. Dezember 1944 wurden die Urteile in Graz vollstreckt, die Ermordeten am Grazer Zentralfriedhof verscharrt. Die genaue Grabstelle der Hingerichteten konnte nie eruiert werden.

Am 25. Jänner 1985 wurde in einer Entschließung des Deutschen Bundestags der Volksgerichtshof einstimmig als »Terrorinstrument zur Durchsetzung nationalsozialistischer Willkürherrschaft« bewertet. Den Urteilen wurde dabei jede Rechtswirkung für die Bundesrepublik Deutschland abgesprochen ... in Österreich dauerte es 64 Jahre, bis sich die Zweite Republik durchringen konnte, den Opfern der NS-Unrechtsjustiz die ihnen gebührende Achtung und offizielle Rehabilitierung zuzuerkennen. (Aus dem Material zum Film)

Film Retrospektive

Geschichte einer Rebellin: „Wilde Minze“



Helga Peskoller, 80, über die Ermordung ihrer Mutter durch die NS-Justiz

Gerüche, sagt Helga Peskoller, können die Vergangenheit beschwören. Der Duft des Pfefferminztees schickt die heute 80-Jährige auf eine lange Reise – zurück in ihre Kindheit, auf eine Wiese voller Minzblätter, ins Kärnten vor und während des Zweiten Weltkriegs. In Graz wurden im Dezember 1944 nach einem Urteil des Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler acht Todesurteile vollstreckt. Unter den Ermordeten war auch eine Kommunistin aus Villach: Maria Peskoller, Helga Peskollers Mutter.

In „Wilde Minze“, einer Dokumentation von Jenny Gand und Lisa Rettl, blickt die damals 16-Jährige zurück und erzählt die Geschichte ihres und des Lebens ihrer Mutter und beschreibt damit das Schicksal vieler Frauen, die durch ihre Unterstützung von Deserteuren selbst Opfer der NS-Justiz wurden. Der Film könnte aktueller kaum sein – schließlich trat im Dezember ein lange umstrittenes Gesetz in Kraft, mit dem sämtliche Urteile des Volksgerichtshofes und der NS-Sondergerichte aufgehoben wurden. Damit werden Menschen wie Maria Peskoller Jahrzehnte nach ihrem Tod nun doch noch rehabilitiert.

MARTIN GANTNER

Filmhaus am Spittelberg, Sa 17.30
(anschließend Podiumsgespräch)

„FrauenFilmTage 2010“: Programm im Überblick

Die von proFrau, Plattform für Frauenrechte, veranstalteten „FrauenFilmTage 2010“ warten außer mit aktuellen Spiel- und Dokumentarfilmen (darunter die Weltpremiere von Ivan Siljic’ „9/11, Marschall Tito, meine Mutter, und wie sie auf einmal jüdisch war“ oder die Wienpremiere von „Wilde Minze“) mit zwei beachtlichen Schwerpunkten auf. „Unsichtbare Rebellinnen“ zeigt Produktionen aus Mosambik, Ruanda, Mauretanien und riskiert einen Blick auf die Situation von Frauen u.a. in Afrika heute. Die heurige Personale ist Karin Berger gewidmet, einer Pionierin des Videodokumentarismus in Österreich, die mit Arbeiten wie „Küchengespräche mit Rebellinnen“ oder „Tränen statt Gewehre“ erstmals Frauen als „Zeitzeugen“ in den Mittelpunkt filmischer Recherchen zur Zeitgeschichte rückte.

MICHAEL OMASTA

Filmhaus am Spittelberg, Fr bis Do

**Um die Ecke gebracht:
Der Name der Tante**

Die gesuchte Mörderin kommt aus einem französischen Spielfilm von 2003, dessen Titel eine Anspielung auf einen Gedichtband von Charles Baudelaire ist. Der Filmregisseur wurde 1930 in Paris geboren und ist bekannt für seine sozialkritischen Filme, in denen großbürgerliche Fassaden der französischen Bourgeoisie zerfallen. Wie auch in diesem Film. Einerseits bringt er Schmutz, Verstrickungen und schlimme Geheimnisse der Vergangenheit einer gut situierten Familie hervor und andererseits eine Frau dazu, ihren Stiefvater zu töten, um nicht mit ihm schlafen zu müssen. Mit einer schweren Tischlampe erschlägt sie den zudringlichen Mann und schafft ihn danach mit ihrer Tante über die Treppe hinauf ins Schlafzimmer. Die Tante gesteht der Totschlägerin in diesem Moment, dass sie einst ihren Vater getötet hat, weil dieser ihren Bruder von den Nationalsozialisten deportieren und liquidieren ließ. Der Film thematisiert Handlungen, die moralisch unzulässig und – wie die EAV einst gesungen hat – immer und überall anzutreffen sind. Wir suchen die Vatermörderin, die von jener französischen Schauspielerin dargestellt wird, die vor ihrer Theater- und Filmkarriere als persönliche Sekretärin von Edith Piaf gearbeitet hat. Sie ist bekannt aus Filmen wie "Moulin Rouge" (1952) mit Zsa-Zsa Gabor und Christopher Lee oder "The Trial" (1962) mit Anthony Perkins, Jeanne Moreau, Romy Schneider und Orson Welles. Am 15. Juni 2005 ist sie im Alter von 87 in Paris gestorben. Wer einen weiteren Hinweis zur Aufklärung des Rätsels braucht, gehe in Wien in die Wipplinger Straße 32 und denke über die Reklameschilder nach. Dort befindet sich definitiv kein Tante-Emma-Laden, sondern eine Anspielung auf den Filmtitel. Damit wäre dann nur noch der Name der Tante im Film zu erraten ... Die drei Schnellsten und Schlauesten können jeweils ein fiber-Jahresabo gewinnen, wenn sie die richtige Antwort auf die Frage „Wie heißt die Mörderin im Film“ an kontakt@fibrig.net schicken.

Die richtige Antwort auf die Rätselfrage aus der letzten fiber #16: Maggie Smith. Sie spielt Grace Hawkins „Mord im Pfarrhaus?“ "Keeping Mum" (2005) von Niall Johnson.

WILDE MINZE

ÜBERLEBEN UND WEITERLEBEN NACH DEM NATIONALSOZIALISMUS

Zu jenen, die sehr spät anfangen von ihren Erfahrungen während des Nationalsozialismus zu erzählen, gehört auch die Villacherin Helga Emperger (geb. Peskoller), Protagonistin des Dokumentarfilms „Wilde Minze“. Weil ihre Mutter, Maria Peskoller, als Kommunistin PartisanInnen unterstützt hatte, kam sie zusammen mit ihrer 15-jährigen Tochter Helga in Gestapo-Haft nach Graz, wo die gemeinsame Geschichte auch endete. Maria wurde mit sieben weiteren Menschen nach einem Todesurteil des berühmten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler am 23. Dezember 1944 ermordet. Helga entging aufgrund ihres Alters der Anklage. Seit diesem Tag steht Weihnachten für Helga vor allem im Zeichen der Erinnerung an die Mutter und die Schwierigkeit, ohne sie aufzuwachsen, und sie unter so grausamen Umständen verloren zu haben. Im Film machen sich Historikerin Lisa Retzl und Filmemacherin Jenny Gand gemeinsam mit Erzählerin Helga auf die emotionale Suche nach ihrer außergewöhnlichen und sehr traurigen Vergangenheit. So begleitet der Film die Protagonistin nicht nur auf einer Zeitreise sondern auch durch eine Fülle von Erinnerungen an die schwierige Mutter-Tochter-Beziehung und Reflexionen über den eigenen Umgang mit der Vergangenheit. Neben Fotos, einem Tuch, einem Armband und anderen Erinnerungstücken, tauchen auch Zweifel und Selbstwürfe auf, zum Beispiel als ob sie zu wenig getrauert hätte oder zu wenig politisch aktiv gewesen wäre, auf, die Helga mit beeindruckender Offenheit und Ehrlichkeit ausspricht.

2 In den letzten Jahren lassen sich immer mehr dokumentarische Filmportraits von ZeitzeugInnen antreffen. Hat sich in der Erinnerungskultur etwas verändert oder ist diese Entwicklung vor allem auf das Ableben vieler ZeitzeugInnen zurückzuführen?

Gand: Ja, ich glaube beides trifft zu. Zum einen ist das Alter vieler ZeitzeugInnen ein wesentlicher Beweggrund für das Interesse an eben diesen ihren Geschichten. Hinzu kommt aber auch umgekehrt oft ein starkes Bedürfnis vieler ZeitzeugInnen – wie es auch bei Helga Emperger der Fall gewesen ist –, die eigene Geschichte zu erzählen und sie festgehalten und bewahrt zu wissen. Zum anderen habe ich als Nicht-Historikerin das Gefühl, dass es ein verstärktes Hinwenden zu den individuellen persönlichen Geschichten gibt. Sie bieten die Möglichkeit einen Identifikationsraum zu eröffnen und dadurch die zeitliche Lücke zwischen dem eigenen heutigen Leben des Rezipienten und dem damaligen wenn schon nicht ganz zu schließen, so doch zu überbrücken.

Retzl: Es ist sicher kein Zufall, dass Oral History als Methode vor allem seit den 1980er-Jahren zunehmend in zeitgeschichtlichen Forschungszusammenhängen eine Rolle spielt. Der vorangegangene Demokratisierungsprozess in den 1970er-Jahren hat das Interesse an Alltagsgeschichte und an persönlichen Erfahrungen – vor allem auch an den Geschichtserfahrungen der „kleinen Leute“ – stark begünstigt: Nicht nur Filme mit ZeitzeugInnen, sondern auch Publikationen mit ZeitzeugInnen-Interviews haben seitdem stark zugenommen. Dass die Chance, mit ZeitzeugInnen zu arbeiten, mit zunehmender zeitlicher Distanz zum Geschehen abnimmt, ist sicherlich eine wesentliche Erklärung, warum das Interesse an solchen Porträts wächst. Ich glaube aber, dass die vermehrte filmische Auseinandersetzung mit ZeitzeugInnen auch ganz pragmatische Ursachen hat. Zum einen hat sich der Wissenschaftsbetrieb verändert und ist interdisziplinärer geworden, agiert also verstärkt an



den Schnittstellen von Kunst, Wissenschaft und Öffentlichkeit. Zum anderen ist das Medium Film mit dem Einzug von Video in den 1980er-Jahren bzw. der heutigen Digitaltechnik von seinen Produktionskosten her wesentlich billiger geworden und hat so Möglichkeiten der historischen Darstellung eröffnet, die früher – außer mit großen Budgets – versperrt geblieben sind.

2 Helga Emperger hat als Jugendliche die Shoah überlebt, was auch die Aufarbeitung und Wahrnehmung der Erlebnisse stark beeinflusst. So begleitet dieser kindliche Blick auf die Shoah auch stellenweise den Film. Wolltet ihr bewusst mit einem solchen Blick arbeiten?

Gand: Das filmische Porträt als Genre und die sehr persönliche Erzählhaltung, die wir gewählt haben, machen Identifikation möglich. Dieser „kindliche Blick“ von dem Du sprichst, entsteht vielleicht, weil wir der persönlichen Erinnerung Helga Empergers nichts Faktisches, etwa diverses Archivmaterial, entgegenstellt haben. Wir haben aber bewusst auf eine Kontextualisierung durch historisches Quellenmaterial verzichtet, um filmisch die Struktur und das Funktionieren von Erinnerung nachzuzeichnen: fragmentarisch und bildlich. So folgt „Wilde Minze“ der Erzählung Helga Empergers, ihren Erinnerungsorten in Form von stillen Tableaus im Zyklus der Zeit: Der Wechsel der Jahreszeiten, eine Reise in die Vergangenheit, während die Gegenwart voranschreitet, ein fortwährendes Erinnern und Erzählen. Dadurch wollten wir uns auch formal von der klassischen TV-Dokumentation abgrenzen.

Rettl: Hinter dem Film steht – eigentlich gegen unser ursprüngliches Konzept, wonach wir verstärkt die gesamte Widerstandsgruppe ins Bild rücken wollten – bewusst die Entscheidung, der Erinnerung Helga Empergers zu folgen. Das Abgehen vom Ursprungskonzept hatte etwas mit Helgas Erzähl- und Erinnerungsweisen zu tun, die eben nicht auf die politischen Gesamtereig-

nisse fokussiert waren, sondern von Beginn an um den Verlust der Mutter kreisten. Ihre Erinnerungsnarrative waren also von Anfang an persönlich angelegt. Der kindliche Blick – ich würde das allerdings nicht so bezeichnen – hat auch etwas mit Helgas Persönlichkeit zu tun, die oft erfrischend spontan und emotional ist. Es gibt Stellen, wo man in der heute 80-jährigen Frau immer noch die Jugendliche von damals spürt, mit ihren Emotionen und Leidenschaften. Das finde ich großartig. Ich glaube, wir sind heute nur daran gewöhnt, alles durch rationale Filter zu beleuchten – wer sich dieser Struktur entzieht, hat gleich einen kindlichen Blick oder ein kindliches Wesen. Aber der Punkt hier ist meiner Ansicht nach, wie stark sich Emotionen wie Trauer über Jahrzehnte hinweg auch konservieren und im subjektiven Gefühl, trotz geleisteter Trauerarbeit und in Gang gesetzten Rationalisierungsprozessen – in manchen Situationen herausbrechen, als ob es gestern gewesen wäre. De facto erfordert es viel Mut, sich diesen Emotionen vor der Kamera auszusetzen.

2 Wie seht ihr die Geschichte der Protagonistin im Verhältnis zu dem in Kärnten etablierten Geschichtsnarrativ?

Rettl: Auch in Kärnten gibt es mehrere etablierte Geschichtsnarrative – etwa jenes der KPÖ oder das der kärntner-slowenischen PartisanInnen, oder eben das „Deutschkärntner Narrativ“, das gleichermaßen von der Landespolitik auf und ab bedient wird. Ich denke, du beziehst dich vor allem auf Letzteres. Prinzipiell gehe ich davon aus, dass aufklärerisches Potential von Büchern und Filmen insgesamt beschränkt bleibt: Wie viele kluge Bücher sind beispielsweise schon über Kärnten geschrieben worden, und wie wenig Niederschlag hatte das in der Realität der Kärntner Geschichtspolitik! Insofern bin ich da grundsätzlich pessimistisch. Ich glaube aber, der Film ist im Kärntner Kontext von seinem Zugang der Protagonistin insofern ungewöhnlich, weil kaum von Politik, und von der Nachkriegspolitik praktisch gar nicht die Rede ist. Nicht, weil wir das rausgeschnitten haben



oder weil es uns nicht interessiert hat, sondern weil für Helga Emperger aus verschiedenen Gründen das feindselige politische Klima gegenüber seinen Widerstandsoptionen einfach keine oder nur eine sehr kleine Rolle gespielt hat. Gegen die Attacken, die z.B. so viele Kärntner SlowenInnen oder auch KPO-Angehörige psychisch zermürbt haben und vielfach ein starkes Erzählmotiv markieren, hat sich Helga über unterschiedliche Strategien quasi immunisiert. Daher spielt der politische Diskurs eine untergeordnete Rolle und in diesem Sinn bietet der Film kein Eins-zu-Eins-Gegennarrativ zu den dominanten Kärntner Vergangenheitsdiskursen. Das ist allerdings auch die Stärke des Films, weil die dümm-dreisten Narrative der Rechten einfach abprallen an diesen Erinnerungen. Helgas Erzählung mit ihrem privaten Fokus unterwandert gleichsam die gängigen Kärntner Narrative, weil eben – auch unausgesprochen – deutlich wird, wie langelig der Terror der Nazis ist und wirkt, wie sehr er den weiteren Lebensverlauf von Betroffenen prägt. Ich glaube, die Stärke des Films liegt vor allem darin, dass er sensibilisieren kann, ohne die BesucherInnen in einer ohnmächtigen Betroffenheit zurückzulassen.

2 Legitimieren sich Filme wie „Wilde Minze“ bis heute selbst oder seid ihr mit Haltungen konfrontiert, die meinen, das Thema wäre „abgedroschen“, bereits aufgearbeitet...?

Gand: Natürlich legitimieren sich solche Filme durch ihr Thema bis heute selbst: Es kann nicht genug für die Aufarbeitung und gegen die Verdrängung dieser Zeit getan werden. Helga Emperger hat das jahrelange Schweigen gebrochen und gewährt uns nun einen sehr intimen Einblick in ihr Leben. Ich persönlich habe auch den Eindruck, dass das Bewahren dieser Lebensgeschichte,

als aktiver Beitrag ihrerseits, Helga Emperger viel Kraft gegeben hat. Und ich bin froh, dass wir bisher nicht mit Haltungen konfrontiert wurden, die das Thema bereits als aufgearbeitet erachten. Meiner Meinung nach ist dies auch eine andere Form der Verdrängung einer jüngeren Generation. Die Reaktionen unserer ZuschauerInnen – ob jung oder alt – waren Dank und Betroffenheit. In den Diskussionen nach dem Film, hatte ich oft den Eindruck, dass sich viele von ihnen jetzt mit ihrer eigenen Familiengeschichte konfrontiert sehen.

Retzl: Für mich persönlich geht es nicht so sehr um eine öffentliche Legitimierung im Sinne dessen, wie viele Leute den Film sehen wollen oder nicht. Für mich legitimieren sich solche Projekte schon dadurch, dass sie etwas bewirken, und zwar bei den Betroffenen selbst. Hier hat die Republik Österreich bis heute eine Bringschuld: Jahrzehntlang wurde den Opfern nur wenig Raum gegeben, sich zu artikulieren, ihre Erfahrungen darzustellen. Das Erzählen – auch das öffentliche Sichtbar-Machen der eigenen Geschichte – kann in vielen Fällen bei den Betroffenen ein positives Gefühl auslösen, das sie lange vermisst haben: Zum Beispiel, dass man sich für sie und ihre Geschichte ganz schlicht und ergreifend interessiert, dass ihre Geschichte Bestand hat und relevant ist und nicht dem Vergessen preisgegeben wird.

Text: Judith Goetz

Bild: Jenny Gand (abgebildet: Helga Emperger)

Zeichnung: Jess Gaspar

Eine Zeitreise in das Kärnten der 1940er Jahre

»Wilde Minze« ist ein Dokumentarfilm über eine Überlebende und über eine Mutter-Tochter-Beziehung. Über das Schicksal einer Villacherin.

Maja Schlatte

Aus den Stills des Doku-Films blickt eine weißhaarige, wache, lebensbejahende Frau. Sie ist jetzt 80. In der Zeit, über die sie spricht, war sie 16. Im Streifen »Wilde Minze« kann man mit ihr, der Villacherin Helga Emperger, eine Zeitreise antreten – direkt in den Schmerz des 23. Dezember 1944. Ihre Mutter, die Villacher Kommunistin Maria Peskoller, ist an diesem Tag unter jenen acht, die in Graz hingerichtet wurden. Sie wurde vom berüchtigten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler zum Tod verurteilt. Und Maria Peskoller, Genossin »Anna«, steht stellvertretend für viele Frauen, die in die Männerwelt der gerichteten und geächteten Deserteure und der Wehrmachtsrichter involviert waren. Für Hilfeleistungen gab es auch für Frauen drakonische Strafen: Haft, Deportation, Konzentrationslager,



Maria Peskoller mit ihren Töchtern, Villach, 1935.

Gerhard Maurer (1); Hist. Aufnahme

Todesurteil, Hinrichtung. Helga entgeht der Anklage und überlebt. Die Relikte ihrer Jugend: Ein Halstüchl, ein Armband, letztes gemeinsames Familienfoto in der Vil-

lacher Sonnenstraße ... Den Film »Wilde Minze« gestaltete (gemeinsam mit Jenny Gand) die Historikerin Lisa Rettl, die auch den Kärntner Teil der Ausstellung »Was damals Recht war ...« (Veranstalter: Verein für Industriekultur und Alltagsgeschichte), die zurzeit im Klagenfurter Künstlerhaus zu sehen ist. Vor Augen geführt werden Schicksale von Systemverweigerern, von Deserteuren, Widerständischen und Ermordeten. Dort und in der Begleitpublikation »Da machen wir nicht mehr mit ...« erzählt Lisa Rettl das Schicksal der Villacher Partisanengruppe und der Mutter von Helga Emperger. Und somit beleuchtet sie die Rolle der Frauen im Widerstand gegen das NS-Regime. Der Film »Wilde Minze« ist heute Abend (bei freiem Eintritt) im Künstlerhaus in Klagenfurt zu sehen (85 Min).



»Was damals Recht war ...« – Ausstellung über Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht. Noch bis 9. Oktober.